

Das letzte Mal

Gestern in Leipzig: Erinnerungen an die Sprengung der Paulinerkirche

VON THOMAS MAYER



Der Paulinerverein gedachte gestern der Sprengung der Paulinerkirche auf dem Augustusplatz. Foto: André Kempner

Planung ist für eine ARD-Originalübertragung.

Die Rede ist beim Gedenken an die Sprengung der Paulinerkirche, geschehen am 30. Mai 1968, gleich mehrfach vom „letzten Mal“ draußen vor der Paulinum-Tür. Zum 49. Jahrestag eines Aktes kommunistischer Willkür erinnern die Pauliner auf dem Augustusplatz an das aus heutiger Sicht Unglaubliche.

Vorsitzender Ulrich Stötzner weist darauf, dass es den Verein seit 25 Jahren gibt und seither Jahr für Jahr der Zerstörung des Gotteshauses gedacht wird. Weiter weg vom Neubau des Paulinum hat zum aktuellen Jahrestag die Universität geladen. Auf dem Kirchen-Trümmerberg der Etzoldschen Sandgrube singt der Universitätschor unter Leitung von David Timm. Rektorin Beate Schücking begrüßt die nicht gerade üppige Schar von Universitätsangehörigen und sonstigen traditionsbewussten Leipzigern.

Die Rektorin kann bei ihrem „letzten Mal“ noch immer nicht sagen, wann seitens des Bauherrn, des Freistaates Sachsen, der Aula-Kirche-Neubau an die Universität übergeben wird. Auch steht der Termin der Eröffnung noch immer nicht fest. Die Uni-Leitung geht aber aktuell davon aus, am kommenden „Tag der Universität“, dem Dies academicus am 2. Dezember, das Paulinum mit einem Fest eröffnen zu können. Der Erste Universitätsprediger Peter Zimmerling lässt noch wissen, dass der Eröffnungsgottesdienst, der am 3. Dezember stattfinden soll, bereits in

Für die Pauliner spricht Sachsens Landesbischof a.D. Jochen Bohl. Er nennt das, was vor nunmehr 49 Jahren geschah, „ein Ereignis von symbolischer Bedeutung“. Die SED-Machthaber wollten Glaube und Wissen getreu ihrer Ideologie trennen. Längst wisse man ja, dass das nicht vollzogen werden konnte. Bohl lobt den Widerstand manch eines Leipzigers gegen die Sprengung, das Engagement des Paulinervereins im vergangenen Vierteljahrhundert und dessen Beitrag zur Gestaltung der neuen Universitätskirche St. Pauli. Beim nun fast fertiggestellten Neubau sei freilich nicht alles so entstanden, wie man es sich erträumt habe. Eine offene Wunde seitens der Bürgerinitiative bleibt die Rekonstruktion und die Aufstellung der Kanzel. Laut Bohl werde die für die geistlichen Reden gebraucht. Das hört Universitätskustos Rudolf Hiller von Gaertringen. Er kennt die Forderung bezüglich der Kanzel nur zu gut. Ein Platz, das ausladende Teil im Aula-Bereich anzubringen, wurde bislang nicht gefunden.

Hiller reagiert gegenüber neu erhobenen Pauliner-Wünschen (zu lesen jüngst in dieser Zeitung), an den weißen Wänden der Aula viele weitere Kunstwerke aus der einstigen Kirche anzubringen, wenig zustimmend: „Die restaurierten Epitaphien zieren den Chorraum, weil nur in ihm eine Klimatisierung möglich ist, übrigens auf Kosten der Universität.“ Der Kustos verfolgt aufmerksam das Gedenken des Vereins, neue Töne vernimmt er im Kreis der nicht jünger werdenden Versammlung nicht: „Warum wird denn nicht mal gelobt, was in den vergangenen Jahren entstanden ist?“

Draußen auf dem Trümmerberg spricht der Direktor des Universitätsarchivs Jens Blecher. Als Bewahrer des Wissens der über 600 Jahre alten Universität blickt er in seiner Rede zurück und voraus. Und fragt: „Wie kann die Universitas Lipsiensis das Zusammenspiel aus Geschichte, Erinnerung und Tradition lebendig halten und für die eigene Zukunft fruchtbar gestalten? Welche Form des Erinnerns ist angemessen? Unter diesen Prämissen ist die Universität aufgefordert, im Neubau am Augustusplatz ihre eigene Form der Erinnerungskultur zu etablieren.“ Blecher schließt mit den Worten des wohl für immer berühmtesten Leipziger Studenten, Johann Wolfgang von Goethe, in „Faust“, der Tragödie zweiter Teil: „Das ist der Weisheit letzter Schluss: / Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, / Der täglich sie erobern muss.“

2/2



Die Erinnerungsveranstaltung der Universität – links Rektorin Beate Schücking – fand auf dem Kirchen-Trümmerberg der Etzoldschen Sandgrube statt. Foto: André Kempner